

Bienenwirtschaft.

? In der Schwarmzeit kommt es öfter vor, daß man zwei Schwärme vereinigt, um ein stärkeres Volk zu erlangen, oder daß man zu einem Stock, der nicht recht vorwärts will, einen Schwarm schickt. Der Erfolg ist meistens nicht der den man erwartet. Wenn man zwei Nachschwärme vereinigt, so wird meistens die kräftigste Königin die Herrscherin in dem neuen Volk. Wenn man einen Vorwärman und einen Nachschwarm vereinigt, so bleibt meistens die Vorwärmankönigin leben. Schlägt man einen Vorwärman auf einen Stock, so belegen die Biene die Wabbe meistens zur Aufzucht des Nektars. Wenn man einen Nachschwarm auf ein Volk schlägt und denkt nun, der Stock soll eine junge Königin dadurch erhalten, so irt man sich, denn die junge wird getötet, weil sie noch unfruchtbar ist. Sie wird auch meistens getötet, wenn der Stock keine Königin hat — wenn er z. B. drohenbrütig ist oder wenn er ungenügend hat — halb ausstarbende Wabbe hat oder wenn er zu alte Bienen hat. — Es ist ratsam: Vereinigt man zwei Schwärme, oder zwei Völker oder alle Stöcke mit Schwärmen, so lüde man die milderwertige Königin heraus, die gute sperre man in einen Käfig und lege sie regelrecht zu. **Wartenberg, Lehrer.**

? Das Auffüttern der Schwärme mit dünnflüssiger, mit Wasser vermischtem Honig oder mit Zuckerwasser, ist dringend zu empfehlen, besonders wenn während der Haupttracht schlechtes Wetter eintritt. Es verhindert dies das Aussehen des Raue- und Bruchschäftes, und darauf müssen wir unter allen Umständen Bedacht nehmen. Ein Schwarm soll nie zur Ruhe kommen, bis er sich für den Winter bereitet hat. Bei jeder Art der Fütterung ist indes wohl zu merken, daß das Volk recht warm und eng gehalten werde. Wärme und Futter fördern den Bau- und Bruttrieb auch bei ungenügendem Wetter. Man hänge also dem Schwarme nicht mehr Rahmen ein, als er voll belegen kann, und erweitere den Brutraum nach Bedürfnis jedesmal nur um eine angebaute Wabe oder fünfzigste Mittelwabe, die direkt an das Brutnetz, nicht in das alte gehängt wird. Letzteres enthält auch während des Hochsommers nicht, da plötzliche Temperaturschwänge mit kalten Nächten, die ein Verküben der Brut heraufschwören, zu keiner Zeit ausgeschlossen sind.

? Wie viel Schwärme? Während der erprobte Züchter es keineswegs als Unglück ansieht, wenn mehrere Schwärme zusammenfallen und einen beträchtlichen Nachschwarm einstellt, verleiht sich der Anfänger aus dem Furcht vor Schwärmen, denn er will möglichst viele Völker auf einmal haben. Aus diesem Grunde hat er stets auch eine unbändige Freude, wenn ein Stock recht viele Schwärme abhört und erzählt mit einem gewissen Stolz davon. Der erprobte Züchter denkt anders über diesen Fall. Denn es ist nicht etwa als ein großes Glück anzusehen, wenn ein Stock recht viele Schwärme abhört, sondern es wäre es nicht rationell gemerkt, wenn er die Bienen wollte schwärmen lassen nach eigener Willkür und Vergnügen. Mancher Muttertrieb würde sich so zu Tode schwärmen, denn nach Abgang des ersten Nachschwarms erfolgt am dritten Tage der zweite und dann folgen die anderen Tage für Tag, bis das alte Volk so schwach ist, daß es alle Lebensfähigkeit eingebüßt hat; oder der Muttertrieb schwärmt sich weißlos, d. h. alle jungen Königinnen ziehen mit den Schwärmen aus. Man würde dadurch nicht nur den Muttertrieb dem Untergang weihen, sondern man würde auch an den Schwärmen eine große Freude erleben, denn dieselben würden so klein ausfallen, daß einer allein gar nicht als selbständige Volk aufstellen wird, sondern erst wieder mehrere vereinigt werden müßten. Der rationale Züchter wird daher selbst von Schwärmschwänden nicht mehr als einen, höchstens zwei Schwärme nehmen.

Gesundheitspflege.

// Einen schönen, klaren Teint erzielt und erhält man, wenn man sich jeden Morgen sofort nach dem Aufstehen das Gesicht mit Boraxwasser in der Mischung von einem Teil Borax auf vierzig Teile Wasser wäscht, die Flüssigkeit etwa vier Minuten einwirken läßt und dann erst die gewöhnliche Morgenwaschung (aber ohne Seife!) vornimmt. Bei fettiger, glänzender Haut sind abendliche Einreibungen der betreffenden Stellen (z. B. der Nase) mit verdünntem kölnischem Wasser (ein Teil kölnisches Wasser auf vier Teile Wasser) sehr nützlich. Mittelst der Nase sind einfach auszubrühen und die Nase dann mit der oben beschriebenen Mischung von kölnischem Wasser recht gut abzureinigen.

// **Bienenblättere.** ein unrautes Volksmittel, ist neuerdings von der Wissenschaft wieder herausgefunden worden. Die Blätter werden im Frühling gesammelt und in einem trockenen, dunklen Räume gedörrt. 25-30 Gramm davon werden mit 100 Gramm kochendem Wasser übergossen und über dem Feuer noch ein bis zwei mal aufgekocht, 1-2 Stunden stehen gelassen und nach dem Abkühlen warm oder abgekühlt getrunken, und zwar im Laufe des Tages 2-3 solcher Aufkochen, die man übrigens für den Tagesbedarf auf einmal bereiten kann. Dieser Tee wirkt außerordentlich kräftigend bei Malariafieber, infolge von Mierieninfektionen ohne Heilungsergebnisse hervorzufragen und ohne zu schaden.

Säuglingspflege und -Erziehung.

o Ein Kind darf niemals gewiegt werden, wenn es schlafen soll. Diese Weisung muß allen Müttern und Ammen ohne Ausnahme gegeben werden, die sich nicht einer unerträglichen Florenz unterwerfen wollen. Das Kind ist ohne alle Vorbereitung und ohne daß es vorher auf dem Rücken geniest oder gekauert wurde, wachend auf das Bett zu legen; ist die Zeit zum Schlafen da, so schläft es ohne zu flagen und zu weinen ruhig ein; die ersten Male kostet es etwas Mühe, aber bald hat es sich daran gewöhnt; in der Wiege schon muß die Erziehung beginnen, und welche Annehmlichkeit ist es nicht, wenn man nicht mit diesem herzerweichenden Gesänge hört und ein wohlgerogenes Kind hat, das lächelt und nicht schreit. Dabei darf man auch nicht vergessen, daß die schaukelnde Bewegung für ein Kind und dessen wollen Magen alles andere, nur nicht gesund ist.

o Mit Wasenkrampf behafteten Kindern macht man alle Abende warme Kamillenbäder (25 Grad), der Wasenkrampf wird dadurch gehoben werden. Der kleine Rücken muß gut gestützt werden, indem man dem Kinde mit den Händen unter den Arm greift und dieselben auf dem Rücken stützt. Reichte Suppen von 1 Teil Rastfleisch, 1 Teil Rindfleisch und wenig Spinatbrühe (sonst feinerlei Gemüse) wird dem Kinde gut tun.

Für die Kühe.

Gurkenjalsal wird viel wohlthunender und befürmlicher, wenn man dem Eßig einige Tropfen edle Waggi-Würze beifügt.

Schälen und Wabrüben. Zur Zeit der frühen Ernteterne sind auch die Wabrüben noch sehr zart und werden deshalb mit den Kerzen zu entfernen. Die Wabrüben werden gepulvt, in Würfel geschnitten, gewaschen und dann mit den ebenfalls gewaschenen Kernen mit Butter, Zucker und etwas Wasser weich geschmort. Dann schneidet man 1-2 Hühler Wehl in Butter, macht das Gemüse damit feinst und tut zuletzt etwas gedabte Petersilie dazu.

Wabrüben-Kare. Die Wabrüben werden gepulvt, gewaschen, in kleine Stücke geschnitten, in Wasser weich gekocht, auf ein Sieb zum Abtropfen gelegt und dann durch das Sieb gedrückt. Man vermischt man das Puree mit wenig, aber guter Fleischbrühe, ein Stückchen frischer Butter, eine Prise Salz und ein Teelöffel Eßig und ein Teelöffel Zucker. Dieses Puree eignet sich vorzüglich für kleine Kinder und Kranke.

Steirischer Lungenbraten. Der Lungenbraten wird entsprechend geschnitten, das Fett etwas entfernt, geklopft, gelaschen und gepfeffert, leicht mit Wehl gekaut; hierauf geht Butter geflassen nach Willkür kann auch gutes, selbst zerlassenes Schweinefett genommen werden. Die Stücke werden hineingelegt und sehr langsam gedünstet, wozu man von Zeit zu Zeit etwas Wasser daran gießt um besten Rindfleisch und etwas feines Weisseif. Wenn es schon ziemlich weich gedünstet ist, kommt dann saurer Rahm dazu, den man dann noch etwas ansüßigen läßt, wobei man dasselbe noch früher etwas staut und entsprechend Pfeffer und Eßig dazugibt. Zum Dünsten nimmt man auch etwas fein zerhabte Petersilienwurzel, Zwiebel und sehr wenig Muskatblüte, zum Rahmbraten etwas Petersilienkraut. Auf diese Weise werden auch Rostbraten gemacht; besonders zu Wild ist dies eine vorzügliche Sauce.

Winterbraten. Wenn ein Stück Rindfleisch nicht weich werden will, so fützt man eine halbe Stunde vor dem Anrichten einen Eßlöffel ganz edlen Kornbranntwein auf unterhalb bis zwei Kilogramm Fleisch hinst und läßt es damit braten; man schmeckt nichts davon und die Wirkung ist außerordentlich.

Kalbsfleischsuppe. Abfall von Kalbsfleisch (ca. 750 Gramm bis ein Kilogramm) wird klein gehackt, mit geschminnten Zwiebeln und Schmalz aus Feuer gebracht und gut gelb gebraten. Wehl darüber gestreut, etwas mit anziehen lassen und alles untereinander gerührt. Hierauf wird das so zubereitete Fleisch mit Wasser oder Brühe abgedünstet, zwei Stunden zusammen gekocht und durchgeseiht. Diese Suppe ist außerordentlich kräftig und nahrhaft, besonders auch für Kranke zu empfehlen.

Goldschneitten zu gelochtem Ost. Einige Weisbrüder schneiden man in Scheiben, legt sie in eine Schüssel und gießt so viel kalte Milch daran, als sie einlagen. Dann bereitet man guten Bierkuchentest, kocht die Semmel hinein, läßt sie in Butter schon hellgelb und bestreut sie mit Zucker und Zimt.

Heine Mittelkochen.

S Um den Darmtrakt von Stößen usw. fern zu halten, bestreicht man dieselben mit folgender Lösung: reine Karbolsäure in denaturiertem Weingeist und Weingeist von Naphthalin, gelöst in Benzol.

S **Flecken, deren Ursache unbekannt ist,** werden häufig dadurch aus Stoffen entfernt, daß man den Stoff in ein kochendes Weisbad bringt, oder durch Einweichen in Butteröl und Troden in kaltem Wasser. Die Stoffe werden dann in kaltem Wasser gewaschen, getrocknet und bei Verfaulen, wenn nötig, nochmals wiederholt.



25 Regeln der Obstbaumzucht für ländliche Anpflanzungen.

1. Der beste Boden für Obstbäume ist durchlässiger Lehmboden und Kalkboden, wenn auf ihm noch keine Obstbäume gepflanzt haben. Stehendes Grundwasser ist allen Bäumen schädlich. (Wahrheit vorbehalten.)
2. Die Baumstämme sollen sehr groß gemacht werden — mindestens 1 Meter allwo; man grabt sie früh im Herbst und lege die Bäume allsobald ein. Je früher die Anpflanzung erfolgt, desto sicherer ist das Anwachsen.
3. Frischer Dünger darf ein Pflanzen der Obstbäume niemals verwendet werden, sondern nur gute Alferde, Kompost, Grabensauswurf, Stallerde und verrotteter Dünger.
4. Die beste Erde bringt man unten in die Baumgrube und pflanzt den Baum in schlechterer Erde, um ihn zu veranlassen, mit seinen Wurzeln um so schneller die bessere Erde aufzuwühlen.
5. Auf kalten Wänden man vorzüglich Birchen, in Abhängigen Zwetschen, Nüssbäumen, Weisbellen; auf nördlichen und östlichen Hängen Apfel, auf südlichen und westlichen Birnen. Der Kirschenbaum verträgt die weisse Trodenheit, der Zwetschenbaum die weisse Feuchtheit, der Apfelbaum die rauhe Lage, der Weisbaum die große Wärme.
6. Man laufe mit Obstbäume von hermsüchenden Sämlern, sondern suche sie in guten Baumgärten womöglich selbst aus. Die Bäume müssen einen guten, geraden Stamm mit regelrechter Krone und starken Wurzelgehängen besitzen.
7. Die Auswahl der Sorten muß vorzüglich erfolgen; man vermeide den Ankauf schlechter Sorten, denn je besser die Sorte, je höher der Preis für das erzielte Obst.
8. Obst- und minderes Wirtschaftsobst kann man in bergeige Gärten mit weniger gutem Boden bei freier Feldkultur pflanzen; gutes Wirtschaftsobst pflanze man in gut, tiefgründige Felber, helles Terrain mit in Gärten oder geschlossene Baumhöfe, wo Boden und Lage gleich vorzüglich sind.
9. Man pflanze Kernobst-Obstbäume 10 Meter auseinander; für den Anfang kann man Zwetschenbäume bawiglichen pflanzen, weil ihre Entwicklung abgeschlossen ist, ehe die Kronen der Kernobstbäume ihre volle Ausbreitung erlangen.
10. Man pflanze Nüssbäume bis 4-5 Meter auseinander; als Zwischenpflanzung bis zur Zeit ihrer vollen Entwicklung können Weisobstfrüchtler verwendet werden.
11. Vor dem Pflanzen beschnide man die stärksten Wurzeln aus einem scharfen Messer und milde dieselben in einen Drei aus Rehm und Sande.
12. Nach dem Pflanzen schlemme man jeden Baum mit drei bis vier Eßlöffeln Wasser ein, vermeide aber jegliches Anstreuen der Wurzeln.
13. Der frisch gepflanzte Baum soll mit seinem Wurzelbälge stets höher stehen, als er in der Baumgasse stand; er soll nicht über an den Platz festgebunden werden, als bis sich der Boden gesetzt hat. Die Pflanzung der Obstbäume ist der größte Fehler und beeinträchtigt die Fruchtbarkeit.
14. Es ist zu raten, frisch gepflanzte Stämme zum Schutze gegen Frost, Wunde und Austrocknen mit Stroh zu umbinden.
15. Das Zurückschneiden der Kronen erfolgt am besten erst im Frühjahr, in keinem Falle aber gleichzeitig mit der Pflanzung, sondern erst einige Wochen später.
16. Anfangs jährlich, später alle zwei bis drei Jahre schneide man im frühen Frühjahr alle zu dicht stehenden, sich kreuzenden oder nach innen wachsenden Kronenzweige aus. Dürre Äste, Wasserleitende und Wurzelanstriche sind alljährlich zu entfernen.
17. Alle Wunden am Stamm und an den Ästen sind sorgfältig auszuweiden und mit Baumwachs oder mit einer Mischung aus Rehm und Asphalten zu verstreichen.

18. Moos, Flechten und horkige Rindenteile werden durch einen Anstrich mit Kalkmilch im Herbst beseitigt.
19. Bei Brand, Krebs und Hummilg sind die Wunden sorgfältig auszuweiden, mit Baumwachs zu verstreichen und die openberichtigten Rinde leicht zu ripen (schöpfen).
20. Bei Gelb- und Dürrekräft ist der Baum mit flüssigem Dünger (Zauche mit Abstrichdünger vermischt) öfters zu düngen; durch gleichzeitigen Rückschnitt ist der Baum zu neuen Trieben anzuregen.
21. Zur Erzeugung kräftigen Holzes werden die Bäume im Winter und Frühjahr, zum Anlaß von Blütenknospen im Sommer — Juli und August — gedüngt.
22. Die Düngung muß in verhältnismäßiger Entfernung vom Stamme mittelwiegend bis zur Ausdehnung der Krone erfolgen, um die Wucherung des Stengels zu hindern, ist aber vorzuziehen, wenn die Erzeugung von Fruchtknospen und Holzreife zu befördern soll.
23. Die Erde um den Baumstamm ist im Winter aufzugraben, damit Regen, Schnee und Sonnenschein zu den Wurzeln dringen können.
24. Die auf allen Kernobstbäumen häufig als Schmutzverpflanzung auftretende Mispel, welche den Baum auskaut und die Erzeugung von Früchten hindert, ist stets durch Ausschneiden des betreffenden Astes zu beseitigen.
25. Unfruchtbare Bäume und solche mit schlechten Sorten sind baldigst mit einer guten Sorte umzupflanzen. Von der Sorte hängt die Größe und die Güte des Ertrages ab.

Fortschritt des Stachelbeermehlschaues in Deutschland.

Das Auftreten des amerikanischen Stachelbeer-Mehlschaues in Deutschland ist von allen beteiligten Kreisen mit außerordentlichem Interesse verfolgt worden, da sein Weiterstreiten insofern in theoretischer wie in praktischer Beziehung die Aufmerksamkeit verdient. Zu der Zeit für Pflanzenkrankheiten berichtet Dr. Karl Müller-Augustenburg über ein neues Gebiet, das sich die Stachelbeere erobert hat, nämlich das Grobherzogtum Baden. Im Juli des vergangenen Jahres sandte ein Landwirt Herr von Mehlman bestellte Stachelbeeren und Triebe an die Verblüdhaltung in Augustburg ein, auf deren Weisung alle erkrankten Stachelbeertriebe durch Feuer vernichtet wurden. Sie stammten von einem Baumgärtnerbesitzer in Freiburg, in dessen Weiden die Stachelbeere ausgebrochen war. Doch auch hier lag Einschiebung vor, die aus einer Gärtnerei bei Worms erfolgt war. Auch im Bogenfeldtal im Schwarzwald wurden erkrankte Stachelbeeren, die drei Jahre vorher aus Belgien bezogen worden waren, nachgewiesen. Eigentümlicherweise befruchtete sich die Erkrankung stets auf die eingeführten Pflanzen, während die einheimischen von ihr verschont blieben. Im Jahre 1908 war die Epidemie noch nicht bedeutend, doch ist zu befürchten, daß die nächsten Jahre eine Ausbreitung ihres Verbreitungsgebietes bringen werden. Die Vorformen in Baden sind eine erste Mahnung, die Ware der Stachelbeerzucht aus ihrer früheren Aufsicht zu heilen, um weitere Verschleppungen zu verhüten. Auch im Grobherzogtum hat sich im Sommer 1908 zum ersten Male Mehlman in Baden gezeigt, der seit 1907 alljährlich epidemisch in Deutschland aufgetreten ist. Diese Art scheint weniger gefährlich zu sein als der Stachelbeermehlschlauch. Sie wurde in großer Menge in den Wäldern bei Durack, Weinheim und Waldbühl beobachtet, sowie an verschiedenen Stellen der Rhein- und Moselregion. Auch in fast allen Gärten des Grobherzogtums. Auch in Belgien wurde der Pilz, der hauptsächlich ein Microspora ist, festgestellt.

Landwirtschaft.

o **Beridich-Vertilgung.** Der Beridich und Merient sind zwei der schädlichsten Insekten und es hat deshalb nicht an Versuchen gefehlt, eine möglichst zuverlässige Methode zur Vertilgung derselben zu finden. Das Ausroden und Sodden des Beridichs stellt



Wegen der dazu erforderlichen Arbeitskräfte zu teuer, abgeben von den sonstigen Krankheiten, und die mehrfach verwendeten Jätenmaschinen erfüllen ihren Zweck ebenfalls nicht in vollkommener Weise. Durch gahlreiche Versuche in dem letzten Jahre ist festgestellt, daß die beste Methode, den Bedarf zu verringern, eine Vergrößerung desselben mit Eisenbitriol ist. Die wirksamste Lösung wird hergestellt im Verhältnis von 15 bis 20 Kilogramm Eisenbitriol auf 100 Liter Wasser. Auf einen Morgen rechnet man also 150 Liter dieser Lösung; die Verteilung muß eine laubfreie sein. Hierzu verwendet man entsprechend konstruierte Spritzen für kleine Betriebe tragbare Handpumpen und für größere Betriebe fahrbare Spritzen. Wenn die Oberirdischen Pflanzen vier bis sechs Blätter haben, ist der geeignete Zeitpunkt zum Weidringen der Felder. Das Weidrin soll dabei möglichst früh und windstill sein, der Regen muß von der Pflanze abgeseigt, und die Erde darf für die nächste Stunde nicht zu erweichen sein. Das Weidrin ist auch bei untergegangener Sonne einwandfrei.

Der Tabakpflanzung. Das Sehen des Tabaks fällt meistens in den Monat Juni. Am zugehörigen ist dem Tabak ein dungsfrüher, kalkhaltiger, sandiger Boden. Derselbe kann aber auch bei genügender Düngung noch in geringen Sand- und selbst auf Kiesboden gute Erträge liefern. Auf feuchteren Böden wächst ein schlecht brennender Tabak. Ohne Schaden kann man den Tabak mehrere Jahre nacheinander auf ein und demselben Felde anpflanzen. Er verlangt eine möglichst tiefe Ueberdeckung des Bodens, welche man dadurch erreicht, daß das Feld vor Winter tief gepflügt wird und darauf mit dem Frühlingsregen eine weitere Ueberdeckung. Von besonderer Wichtigkeit ist jedoch die Düngung; denn diese läßt nicht allein auf die Entzerrung, sondern auch auf die Güte und Brennbarkeit des Tabaks einen großen Einfluß aus. Der Tabak verlangt eine starke Düngung und gibt man in erster Linie Rind- und Schafmist und zwar bereits im Herbst oder früh im Frühjahr. Bei letzterer Düngung geht man möglichst verfahren. Die stark stickstoffhaltigen Schaf- und Rindmist liefern für den Tabak weniger geeignet. Dasselbe gilt von dem Mistkräutern. Von den stickstoffhaltigen Düngemitteln sind phosphoricaure, löslicheaure und salpetersaure Kali einen günstigen Einfluß aus, während die stickstoffhaltigen Stallmist einen Vermitteln des Tabaks zur Folge haben. Auch härtere Gaden von Gipsalkalipeter liefern ein am meisten wenig geeignetes „letztens“ Blatt.

Die Spinnwebkrankheit. Ist der Giesebium in einer Spinnwebkrankheit, so ist gegen diese während des Wachstums des Spinnweb sehr wenig auszurichten, da er nicht aus den Reben befreit werden kann, wohl aber ist man imstande, gegen eine weitere Verbreitung und Vermehrung einzuschreiten. Da erfahrungsgemäß die Stangenanlagen viel mehr Schwebmilben als die Reben bieten als die Drahtanlagen, so empfiehlt sich gerade letztere insbesondere zur Bekämpfung des Spinnwebes. Im Herbst hat man alsobald nach der Ernte die sämtlichen befallenen Spinnweben, das im Garten etwa herumliegende Blattwerk und die Stängelchen zu sammeln und zu verbrennen. Sollte dies noch nicht gelingen sein, so hätte bei zeitig im Frühjahr zu erfolgen. Auch beim Schneiden des Spinnwebes hat man darauf zu achten, daß alle abgefallenen, innen durch den Giesebium langsam ausgebreiteten Netze durch sorgfältig durch Feuer vernichtet werden. Die Spinnweben der befallenen Gärten wägen 2-3 Wochen unter Wasser zu legen oder eventuell zu kochen oder mit Kupferbitriollösung, Karbolium, Lösseröl u. dergl. anzufrachten. Letzteres ist auch für die Drahtanlagen im Auge zu fassen. Sehr zu beachten wäre auch das Ausschließen von Spinnweben zur Flugzeit des Stiefelkäfers an windstillen oder wenig windigen und regenreichen Abenden und Nächten von Ende Mai bis Anfang Juni.

Saus- und Zimmergarten.

Der Anbau der halbstämmigen Obstbäume ist vorteilhafter als der Anbau der Hochstämme. Es ist entschieden außer Frage stehend, daß der Halbbaum gegenüber dem Hochstamm mancherlei und zwar sehr angefallene Vorteile aufweist. Man erkennt dies aber leichter bei nicht sehr wenig an. Gegen die Verwendung des Hochstammes ist man vielfach deshalb, weil man glaubt, daß, wenn man endlich soweit ist, das Obst ernten zu können, das Obst vom Hochstamm dem Diebstahl viel eher zugänglich sei wie dem Hochstamm. Aber auch die Früchte vom Hochstamm sind gegen beschädliche Insekten nicht sicher, nennigleich sie etwas schwerer zu ernten sein mögen. Gegen Diebstahl läßt man sich gegen den beiden Fällen schließlich doch nur durch Entschleunigung und Bewachung. — Die geringe Höhe des Hochstammes bringt es mit sich, daß er von dem Winde nicht so sehr zu leiden hat, wie der Hochstamm. Es ist deshalb auch leichter dem Halbbaum in exponierten Lagen Stand zu gewähren und die Früchte gegen das Abwehen durch Winde zu sichern. Setzt auch in sehr schiefen Lagen die Pflanzung des Hochstammes Vorteile, wozu der gehört, daß man den Boden unter demselben zum Anbau einiger Gemüse benutzen kann, so ist doch im großen und ganzen der Halbbaum zu bevorzugen und wäre zu wünschen, daß er mehr Verwendung fände wie bisher.

Wichtige Ausnützung des Gemüselandes. Nicht einen Tag darf die Sonne abgerechnetes Gemüseland beschleichen! Diese Regel gehört ebenso zu den vernünftigen Behauptungen für einen einträglichen Gemüselbau wie auch Erdreich, acinetes Wasser,

sorgfältige Bodenbearbeitung, Düngung usw. Jeder Gemüseländer, jede den Haus- und Gemüsegarten pflegenden Hausfrau muß deshalb stets darauf bedacht sein, zur Neubestellung abgerechnetes Feld oder Acker mit geeigneter Pflanzensorte auf den Saat- oder Pflanzzeitpunkt jederzeit zur Verfügung zu haben. Die geringen Erträge vieler Gärten lassen sich gewöhnlich darauf zurückführen, daß meistens mit der Wiederbestellung zu lange gewartet wird. Dieser Umstand hat auch noch den großen weiteren Nachteil im Gefolge, daß sich sehr oft gerade nach den abgerechneten und zumutet nicht liegen bleibenden Beeten und Feldern langgestreckter aller Art hinzieht und hier keine Brücken aufschließt.

Ein neuer Feind der Gurke. Unter den in letzter Zeit eingewanderten Pflanzenkrankheiten hat der in Schlesien aufgetretene falsche Mehltau der Gurke (*Podosphaera cubensis*), der die beteiligten Teile lebhaft beunruhigt, auch in der Gegend von Verden in beängstigender Weise um sich gegriffen und größere Erträge von Gurkenanpflanzungen bedroht. Im letztmitten war seine Wirkung bisher im August vorigen Jahres. Infolge des schwachen Wetters verbreitete sich der falsche Mehltau sehr schnell und schädigte die Ernte ganz bedeutend. Sowie die Früchte überhaupt zur Entwidlung kamen, waren sie vielfach kümmerlich und verlor man zum Teil, wobei noch andere Parasiten mitwirkten. Nach Mitteilungen von Doeder in der Zeitschrift für Pflanzenkrankheiten hat der falsche Mehltau der Gurke folgenden Weg zurückgelegt. Er wurde zum ersten Male vor etwa 40 Jahren auf der Insel Cuba beobachtet und im Jahre 1876 in der Wandfahret als Parasit des Kürbisses wiedergefunden. Im Jahre 1891 wurde 1892 beschriebte er die Anpflanzungen des Kürbisses in hohem Maße. Er wurde damals von Humboldt als *Podosphaera cubensis* bezeichnet. Gleichzeitig fand ihn Holzweg in Moskau und im Jahre darauf Einhart in Südbahnen, wo er stellenweise 60 v. D. der Melonenarter vernichtete. Auch in Italien wurde er um diese Zeit beobachtet und im Jahre 1904 fanden ihn Decker bei Wien und Zimmermann in H.-München.

Eisenbitriol gegen Urkräuter. In neuerer Zeit haben verschiedene landwirtsch. Beobachtungen über das Verhalten einzelner Kulturgenosse gegen Eisenbitriol gemacht, die für weitere Freie Wert besitzen. Das Eisenbitriol ist in einer Lösung von 15 bis 20 Teilen auf 100 Teile Wasser ein treffliches Mittel zur Ausrottung von Urkräutern, das mit Sicherheit wirkt und zu empfehlen ist, wo eine mechanische Entfernung nicht angingt. Bei Getreide ist die Vergrößerung mit Eisenbitriollösung unbedenklich anwendbar, da die leichte Schwärzung der Blätter, die in ihrem Gefolge auftritt, wieder schwindet und keinen Schaden tut. Gerade ist annehmend etwas empfindlicher als Getreide, doch ist im allgemeinen bei Weizen dem Getreide entgegen. Es wird wohl anfänglich ein wenig angegriffen, erhol sich jedoch bald. Nebenliche Folgen hat die Vergrößerung bei Weizen, Kartoffeln, Bohnen, Weizen sowie gelben und weißen Lupinen, während sie von Erbsen und blauen Lupinen besser getragen wird. Der günstigste Moment zum Spritzen ist vor der Entwidlung der Blütenknospen bei Urkräutern, die möglichst sonnigen Wetter und leichter Luft. Bei Urkräutern in einer feinen Sommerfrucht, Bekämpfung der Urkräuter ausführt, wird dadurch Kleiee vollständig unterdrückt, Wermund, Mohrraut, Fuchsschwanz und Poligonum Persicaria stark zurückgebracht, während Quede, Aderwinde, Gänsefuß, Ampfer, Windenstreich u. a. durch wiederholtes Spritzen wenigstens im Wachstum gehemmt werden.

Mittel gegen schädliche aufstrebende Weizen. Vermehren der Erde mit Steinbohlensäure und zerfeineter Steinbohlensäure: die Krallen an den Vorderfüßen, mit welchen die Weizen wie mit einer Schaufel ihre Gänge in die Erde graben, müssen sich an den schwarzen Kanien der großen Hohlensäure ab, werden unbrauchbar, ebenso wird der weiche Hinterfuß befähigt und die Wette muß zugrunde gehen.

Die Sojae war im Mittelalter eine Lieblingspflanze für jung und alt. Die Burgarten liefen sie in großer Fülle in Schloßgärten ziehen. Sie galt für die Präparatanten dauernder Schönheit, daher es hieß, daß keine blühende Pflanze sowie sorgfältige Pflege erhielt als die Sojae in manchen Gärten. Wie sehr diese Pflanze ihr Weibchen förderte, sah man an den Dimensionen, die manche Stämme erreichte, deren Blüten sich in der Größe kleiner Reben entfalteten.

Das schlechte Mißgeschick gegen die Reben wird gefahren, wenn man die Pflanzen, sobald sie ziemlich weit in der Entwidlung sind, an der Spitze aus drei Blätter pinziert; hat die Pflanze neue Triebe gemacht, so entspißt man unter möglichster Schonung alle Knospen und Blätter zum einmal. Die sich neu bildenden Triebe entwideln nun eine große Menge Blüten, die an Schönheit und Größe der Wannen nichts zu wünschen übrig lassen.

Reinbau und Kellerwirtschaft.

Das Rauben der Reben oder das Weidrin der grünen Rebenpflanzen ist eine Sommerarbeit am Reichhaltig. Dieses Rauben soll möglichst schon vor der Blüte vorgenommen werden, und zwar schon in dem Augenblicke, wo wir über den „Geleiste“ (Mittelpunkte) 3 bis 4 Blätter erkennen konnten. Es soll dadurch eine Selbstvergrößerung verübt und der Blüte aller Zeit erhalten werden. Während der Blüte darf man nicht spinnen. Wird die Entzerrung

der Reispflanzen beständig, dann wächst die Rebe über den Trauben reich hinaus und der ganze Pflanzentopf geht den Trauben verloren. Sie bleiben nur klein und reifen schwer. Auch der Antriebs aus dem Blattwinkel darf sich nicht so üppig entwickeln; sobald er drei Blätter gebildet hat, entspißt man ihn. Das Rauben geschieht stets über dem zweiten Blatte nach dem am höchsten stehenden Geleiste. Auch die Geleiste, welche sich im Laufe des Sommers noch bilden, wenn die Trauben schon halb reif sind, werden ebenso wie auch die Ranken entfernt. Daß die jungen Reben gut angebunden werden müssen, ist ganz selbstverständlich und braucht weiter nicht erwähnt zu werden.

Beim Begraben der Grünungswunden beachtet man erst den Fehler, daß man mit Stallmist überdeckt und diesen auch im Bedarfsfalle direkt an die Rebe bringt. Hierdurch wird die Verwundung der Rebe an der Stelle verbrannt. Dadurch gehen einzelne Reben ein.

Das Abhalten der Wägen. Wenn bei der Entwidlung der Blüten anhaltende Kälte oder trockene Hitze eintritt, so fallen entweder schon die Blüten ab oder die Weizen bleiben klein und verdorren. Eine Ueberfüllung von Säften, d. h. wenn die Leppigkeit derselben von dem Grabe ist, daß das arme junge Holz nicht mehr imstande ist, solche zu verarbeiten, kann ebenfalls die Ursache genannter Krankheit sein. Um die Leppigkeit zu bannen, muß man bei sehr warm, fröhlichem Waden je nach Bedarf Kraftsaft aus dem Stock durch einen längeren Schnitt aus der Leppigkeit entfernen, denn durch das Ausstreichen vieler Augen wird der Ertrag vermieden geschwächt und gewährt dadurch einen höheren Ertrag; das Auge ist aber auch dafür Sorge zu tragen, daß, wenn der Weidling über die Wägen leben sollte, durch eine reichliche Düngung (Weide- und Strohgras, auch Abtrittsdünger) solchen aufgehoben werde.

Wein, welcher einen schwachen Schmelzgrad hat, verliert denselben manchmal nach längerem Lagern bei wiederholten Abziehen in eingebraunte Häuser. Tritt der Geschmack oder Geruch stärker hervor, so ist derselbe zum mehr zu entfernen, er hastet sogar dem Fröh und Weinbau an, der aus solchen Weine gefertigt wird. Die Spandale ist und bleibt, daß man möglichst Sorge trägt, daß der Wein nicht in schimmelige Häuser kommt.

Vorkultivierung, Jagd und Hundzucht.

Bodenqualität und Holzbeschaffenheit. Die Bodenqualität wirkt fast immer günstig auf die Beschaffenheit des Holzes ein. Bei gleicher Blattmenge, gleicher Lichtwirkung und Verdunstungsgröße tragen aber gut ertragne Baum nach den bisher vorliegenden Beobachtungen höherer Holz als der schlecht ertragne Baum. Dies beruht einerseits darauf, daß die Dickwandigkeit der Erzeugnisse mit der Zufuhr an Bildungsstoffen zum Cambium zunimmt, daß sie mit fleischer Ernährung abnimmt. An Fichten und Kiefern hat man das wiederholt nachgewiesen. Andernteils beruht das auf dem Umstand, daß bei der mechanischen Aufgaben des Holzes am eifrigsten Teil der Organe in Verhältnis zu den Bildungsorganen bei besserem Boden in auffälliger Weise zunimmt. Je besser der Boden bei einer gewissen Verdunstungsgröße, um so mehr felechnmatische Gewebe kann der Baum nach Herstellung des nötigen Leitungsgebewes erzeugen.

Wann soll der Hoch geschneit werden? Das Jagdgeschicht mit dem armen Herr recht unangenehm und geschickt ihm nur im März und April Schonheit. Das ist unbedeutend zu wenig. Der rechte Waldmann schneit im Mai keine unverschnitten Engerlingsholz und seinen kimmernden ungeteilt; ebenso wenig wird er sich dafür begeistern können, im Winter einen Rod ohne Gehörn zu erlegen. Der Weiber geht nach Fleisch aus, der Jäger in erster Linie nach Jagdgeschicht wie das Hochgeschicht und in ihr letzten Fällen die Hochgeschicht. Deshalb gehört in die Jägerfibel das Weidrin:

Der rechte Waldmann schneit den Hoch, Nur wenn er trägt den roten Rod.

Ueber den unangarischen Volksfund. Die Sage erzählt, das alle ferliche Hirten Volksgefede angesehen hätten. Sie lebten den jungen Wägen Wägen vor und beobachteten, in welcher Weise sie das Holz tranken. Diejenigen, die es köstlicher, wurden erschlagen, während solche, die es noch Hundwert lechten, angesehen und zum Schutze der Viehherden abgerichtet wurden. Aus der Kreuzung dieser Wäse mit dem Henshunde sollen die heutigen ungarischen Schäferhunde, vielfach auch Volksfunde genannt, hervorgegangen sein. Der ungarische Schäferhund ist ein 60 bis 65 Zentimeter hoch, von nicht unangenehm gefühnigen Formen, mußstlich, nie oder plump. Sein Kopf ist demjenigen des Wolfes nicht unähnlich, die Stirn breit und wenig abgerundet, der Rang ist ziemlich lang und verhältnismäßig hoch vorn. Die Augen, meist von dunkler Farbe, sind klein, ziemlich nahe beieinander stehend, mit den äußeren Winkeln etwas nach oben gerichtet und ungenem lebhaft und ausdrucksvoll. Die Wehänge sind klein, hoch angesetzt und werden in der Ruhe nach abwärts getragen, im Affekte aber ähnlich wie beim Windhunde nach aufwärts gerichtet. Der Hals ist mittellang und sehr kräftig, die Schulter gut lackig gestellt. Die Brust breit und ziemlich tief, Ellenbogen gut geschlossen, Vorderläufe leicht stark. Der Rücken gerade, das Kreuz gegen die Hüfte

etwas abfallen, letztere ziemlich lang und in ihrem letzten Drittel nach aufwärts gekrümmt. Es kommen jedoch auch Stummel schwache von verchiedener Länge vor. Die Hinterläufe sind sehr kräftig und windunbartig gestellt. Hufen groß, hart und fest, mit schwarzen Nägeln. Das Haar ist dicht und dert, bei weißen Hunden meist etwas gelockt, bildet an der Hinterseite der Hüfte eine tiefe Leiste, an der Unterseite der Hüfte ist es sehr lang, eine gute Jagde bildend, am Hinterfuß kürzer, gegen das Ende des Hinterfußes. Farbe reinweiß, wolleig, selten gelb oder schwarz, dann jedoch einfarbig; bei wolleigem und gelbem Hund sind schwarze Gesichtsmaske; reinweiße müssen dunkle und schwarze Nase haben. Scherhaat ist bei den Weidhunden aus gelben Haaren wie helle Wolle, ferner das Futterlein amierlich garben sowie helle Augen und Nase bei weißen Hunden. Die Eigenschaften der ungarischen Volksfunde sind ganz vorzüglich. Mit großer Wachsamkeit verbindet sich hoher Mut und unerschütterliche Treue; sie beschützen ihren Herrn und die ihrem Schutze anvertraute Gegend vor den Angriffen und Ueberfällen des Raubgeheißels und suchen die verlaufene Tiere mit Eifer zusammen. Als Haushund wird er von keinem Hunde anderer Rassen übertroffen, da er ein abiolirt unbedeutlicher Wächter ist. Trotz seiner Schmeid ist er vorzüglich gegen andere Hunde. Diese Eigenschaften sind angeborne, ebenso seine große Gelehrtheit und Dressirfähigkeit. Er widersteht nicht nur die große Ausdauer jeder Stunde sowie ihre Unempfindlichkeit den Witterungseinflüssen gegenüber.

Die Hochwasserkatastrophe von Februar und die Fischerei.

Die schweren Hochwasserfluten, die zu Beginn dieses Jahres namentlich in Nordbayern große Verwüstungen anrichteten, mußten naturgemäß auch den Fischereibetrieb außerordentliche Verluste bringen. Erst heute ist es möglich, diese Schädigungen zu überblicken und die zahlreichen Maßnahmen zu einem allerdings betrüblichen Genesen zusammenzufassen. Die staatliche Konvention für Fischerei hat an alle einschlägigen Vereine und Verbände eine Umfrage erlassen, die in einem ausführlichen Referat von dem bayerischen Landesinspektor für Fischerei, Dr. Sarbed, beantwortet wurde. Aus dem Inhalt dieses Berichtes teilt die „Allgemeine Zeitung“ die wichtigsten Ergebnisse mit. Die Schäden an den Verluste erklärt sich aus der großen Weidigkeit, mit der die ungeheure Fülle der Ueberflutung einsetzte, der ebenso großen Schmelzeigheit ihres Zurückströmens und endlich aus der abnorm niedrigen Temperatur, die bis zu -15 bis 18 Grad Celsius herabsank. Am empfindlichsten ist die Wägen betroffen worden. Die Wägen wurden längs dieses Flusses bis zur Ueberflutung haben ausgedehnt, daß die Fischbestände auf viele Jahre hinaus stark gelitten haben, ja an einzelnen Orten völlig vernichtet sind. Auch die Fischerei in der an Stellen und Weiden sehr reichen Regnitz ist besonders infolge des Umstandes, daß die Katastrophe gerade zur Laichzeit der Fische hereinbrach, schwer betroffen. Die Ueberflutung hat außerordentliche Verdrückungen des Erdreichs bewirkt, die das Abfließen an vielen Stellen durchaus verändert haben; man kann zunächst annehmen, daß die Fischereibestände nun nicht weniger als 70 v. D. vermindert worden sind. Es wurden jedoch jebei Wägen in solchen Wägen vernichtet, daß man an einer Stelle, deren Ausdehnung 1 1/2 Kilometer betrug, fast drei Zentner große Forellen verendet vorfand und daß die tote Brut bis in die Keller der Umwohner geschwemmt wurde. Noch mehr als die Forellen sind sowohl in der Regnitz wie in der Regnitz und Rebnitz die Wägen betroffen worden. Besonders schwer ist der Schaden in der fränkischen Saale, wo u. a. auch die dort gezeigten Jander vollkommen zurunde gerichtet wurden. Die Donau ist von ihm bis Regenau verdrückt gelitten, aber von der Einmündung der Raab und des Regen an ist auch dieses Stromgebiet beeinträchtigt worden. Der Fischfang ist dort vollständig unterbrochen geworden. Insbesondere die Raab scheint vollkommen von Fischen entleert; auch dort sind die Seiche und die feil einiger Zeit angehebelten Jander verdrückt worden. Weitere Verluste werden vom Regen aus in den Regieren Regen, Nittanau, Grom, Würzengeneßel und Widach gemeldet. Verhältnismäßig weniger betroffen wurde die Altmühl, die alljährlich Hochwasserfluten auslöst; ihr nur nahe der Wägen sind große Mengen von Wägen zurunde gegangen. Sehr schwer haben ungefähr 50 bis 60 Dorellengewässer in Oberfranken, der Oberpfalz und Unterfranken gelitten, da auch dort das Unheil zu der Zeit des Landens oder des Aufschwürens der jungen Brut hereinbrach. Die Forellen sind dort stellenweise überhaupt nicht mehr zu sehen und mit den Weiden hoch, die noch erhalten sind, sind die Fischbestände fast auch die Fische schwer geschädigt, da auch hier Tämme und Damme teilweise fortgeschwemmt und die Fische mitgerissen wurden. Der Gelbbach ist, wie an allen anderen Orten, auch hier ein sehr großer. Auch die Fischzuchtanstalten sind empfindlich heimgesucht worden, da Seelinge und Fischfrüchtel nach und nach von der Seiche weggespült sind, einmengen sind. Einzelne Fische erlitten bedeutende Verdrückungen, die sich bei Fischzucht bei einer Sauerstoffzufuhr in Unterfranken bis zur Höhe von 6000 M. belaufen.